

Ein Energiewald entsteht

Kurzumtriebsplantagen oder auch Energiewälder genannt erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Damit sollen künftig Hackschnitzel nicht nur aus dem Wald, sondern auch vom Feld gewonnen werden. Das Allgäuer Bauernblatt war bei der Anpflanzung einer solchen Plantage dabei.



Aus diesem Pappel-Steckling entsteht wieder ein Baum, der als heimischer Energieträger zu Hackschnitzeln verarbeitet werden soll. Ein Qualitätskriterium sind die Knospen. Zwei bis drei sollten es mindestens sein.

Energie vom Acker – was in aller Munde ist, wird im Allgäu schon umgesetzt. Gerade im Bereich der Biomasseproduktion hat sich das Bild auf unseren Äckern sehr verändert. Aber nicht nur der Mais spielt hier für Biogasanlagen eine wichtige Rolle. Energie vom Acker kann auch in Form von Holz gewonnen werden. Sogenannte Kurzumtriebsplantagen (KUP) oder auch Energiewälder genannt, erfreuen sich einer immer größeren Beliebtheit. In den vier Allgäuer Landkreisen entstanden in den letzten vier Jahren rund 90 ha von der modernen Form des Niederwaldes. Eine neue Anlage auf 1,2 ha wurde vor Kurzem auf einer Fläche in der Nähe von Türkheim im Unterallgäu ange-

pflanzt. Das Feld wurde von der Dorr Energie GmbH gepachtet. Mit dem Know-How von Wald21, ein Unternehmen, welches sich auf die Anpflanzung und Betreuung von KUP spezialisiert hat, soll darauf innerhalb eines Nachmittags ein neuer Energiewald entstehen. Die Anlage ist zwar als Mutterquartier gedacht, darunter versteht man eine Plantage, von der man später Stecklinge für eine weitere Anpflanzung zieht, kann aber auch zur Hackschnitzelgewinnung herangezogen werden.

Einige Tage zuvor wurde das Feld vorbereitet. Mit einer Stockfräse hat man in den künftigen Reihen den Boden aufgelockert. Dies ist allerdings kein übliches Verfahren. Meistens erfolgt die Anpflanzung auf einer umgebrochenen Fläche. Ein Vorteil von diesem Fräsverfahren, es muss nicht das gesamte Feld umgebrochen werden. Gerade bei erosionsgefährdeten Flächen ist dies positiv zu bewerten.

Der bestehende Aufwuchs sollte allerdings zuvor gemäht oder abgemulcht werden. Bei schweren Böden empfiehlt Wolfram Kudlich, Geschäftsführer von

Wald21, den Boden im Herbst umzubrechen, damit eine Frostgare über den Winter erfolgen kann. Bei leichten Böden reiche die Bearbeitung im Frühjahr vollkommen aus.

In den letzten Tag hat es viel geregnet, sodass der Boden eine gute Feuchtigkeit besitzt. »Dies ist optimal für die Anpflanzung«, erklärt Martin Müller von Wald21, der die Aktion leitet. »Für unsere Maschine ist es notwendig, dass der Boden oberflächlich etwas abgetrocknet und befahrbar ist.

Die Feuchtigkeit im Boden ist gut für die Stecklinge, damit sie schnell an Wasser kommen und neu austreiben.« Julia Beyrer von der Dorr Energie GmbH nimmt noch einmal den Boden unter die Lupe: »Er ist sehr feinkrümelig und hat wenig Steine. Hier hat die Fräse super Arbeit geleistet, damit die Stecklinge gute Startbedingungen haben.«

Schnell werden die gekühlten Stecklinge aus dem Transporter geholt und auf der Pflanzmaschine verstaut. Heute kommen die vier gängigsten Pappelsorten zum Einsatz, Max 1; 3 und 4 sowie die Hybridvariante H275.

Los geht's

Und schon kann es losgehen. Mit wenigen Handgriffen ist die Maschine eingestellt und die ersten Pflanzen sind im Boden. Für das Mutterquartier werden die Stecklinge im Abstand von 50 cm gepflanzt. Für einen Energiewald rei-



Julia Beyrer kontrolliert noch einmal die Bodenqualität: »Er ist feinkrümelig und ohne Steine, optimal für die Anpflanzung.«



Die geprüften und zertifizierten Stecklinge kommen direkt aus dem Lagerhaus, in dem sie um 0° gelagert werden, damit sie frisch bleiben. Fotos: Hummel



Mit einer Arbeitsgeschwindigkeit von 1,5 bis 2 km/h zieht der Schlepper mit der Setzmaschine seine Bahnen. Der Boden sollte oberflächlich abgetrocknet sein.



Ein schnelles und sicheres Händchen beweist Martin Müller beim Bestücken der Setzmaschinen mit den Pappel-Stecklingen.

chen in der Regel 100 cm Pflanzabstand aus, was in etwa 5 000 Stecklingen entspricht. Ein flinkes Händchen wird dabei von Martin Müller gefordert. Er sitzt auf der Maschine und legt die Stecklinge ein. Bei einer Arbeitsgeschwindigkeit von 1,5 bis 2 km/h hat er dabei alle Hände voll zu tun.

Die einreihige Pflanzmaschine im Heckanbau des Schleppers schlitzt den Boden etwas auf und drückt dann die rund 20 cm langen und 2 cm starken Stecklinge mit einem Bolzen hinein. Wichtig dabei, sie müssen möglichst senkrecht und komplett im Boden stecken. Das Raupenlaufwerk der Setzmaschine verdichtet durch ihr Eigengewicht den Boden drumherum, damit die Stecklinge schnell an Wasser kommen. »Wenn es nun in den nächsten Tagen noch regnet, dann ist alles optimal gelaufen«, so Martin Müller. Denn die Wasserversorgung ist ein Hauptfaktor für den Erfolg einer KUP. Nur bei ausreichend Niederschlag während der Vegetationszeit von mindestens 300 ml ist ein Anbau sinnvoll. Das Allgäu ist mit 450 bis 600 ml über die Sommermonate hinweg gut mit Niederschlag ausgestattet, was auf gute Erträge hoffen lässt.

Es tut sich was

»Im Allgäu entsteht nicht die Masse an Energiewäldern, aber es tut sich was«, erklärt Wolfram Kudlich. Landwirte mit eigener Hackschnitzelheizung produ-

zieren somit für sich selbst den Brennstoff aus Holz. Aber auch Unternehmen aus der Region, wie zum Beispiel die Dorr Energie GmbH, sehen im Anbau von KUP eine Chance. Damit besteht für sie eine Möglichkeit den Rohstoff Holz regional anzubauen, mit

dem dann Heizungen und Nahwärmesysteme betrieben werden können. Gerade auf Grenzstandorten verspricht dies ein lukratives Geschäft zu sein. Denn bei steigenden Rohölpreisen steigt auch die Vorzüglichkeit von Energiewäldern. ah

Kurzinformation KUP

Die Form des Energiewaldes ist nicht wirklich neu. Schon im Mittelalter wurde damals die Niederwaldwirtschaft erfunden, um möglichst rasch an den Rohstoff Holz zu gelangen. Die moderne Form findet man heute unter dem Begriff Kurzumtriebsplantagen wieder. Im Großen und Ganzen versteht man darunter den Anbau von schnellwachsenden Hölzern wie Weide oder Pappel auf dem Feld. Dabei kommen neben Ackerland auch Grenzertrags- oder Grünlandstandorte infrage. Geerntet wird in der Regel nach drei bis zehn Jahren, wobei es verschiedene Umtriebsformen gibt. Beim kurzen Umtrieb lässt man die Bäume etwa drei bis fünf Jahre stehen und erntet sie dann maschinell. Dazu gibt es derzeit verschiedene Systeme auf dem Markt. Möglich ist auch eine Ernte mit einem Feldhäcksler, der dann so-

fort fertige Hackschnitzel produziert. Beim mittleren Umtrieb lässt man die Bäume etwa sechs bis zehn Jahre stehen. Die Ernte erfolgt dann meist mit einem Fäll-Bündler, da der Stammdurchmesser für einen Häcksler meist zu stark ist. Positiv wirkt sich diese Umtriebsform auf die Hackschnitzelqualität aus, da sie weniger Rindenanteil enthalten und die Ware gleichmäßiger ist.

In der Regel kann diese landwirtschaftliche Kultur bei einmaliger Anlage etwa 25 bis 30 Jahre genutzt werden. KUP's sind sehr extensiv, was den Arbeitsaufwand und die Bewirtschaftung angeht. Nur im ersten Anbaujahr muss bei Bedarf der Bewuchs von Gras oder Unkräutern reguliert werden. Nach bisherigem Kenntnisstand ist eine Düngung der Flächen während der gesamten Nutzungszeit nicht notwendig. ah